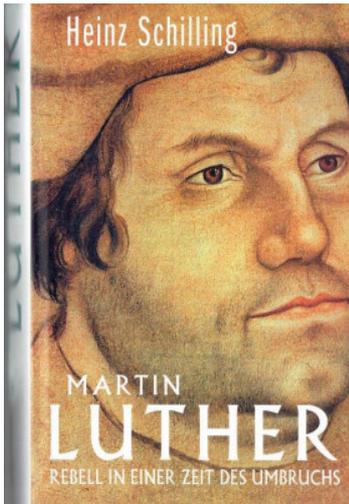


**Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie. München 2012, 2013<sup>2</sup>, 714 S.**



Der Profanhistoriker, langjährige Professor für Europäische Geschichte der frühen Neuzeit an der Humboldt-Universität Berlin, Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte und Herausgeber des Archivs für Reformationsgeschichte (ARG) legt hier als Summe seiner Lebensarbeit eine Biographie vor, die der einzigartigen Verflechtung von Kirchen- und Weltgeschichte, Individuum, Kirche und Gesellschaft in der Person des Reformators auf glänzende Weise gerecht wird.

Unter dem Goethezitat „Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt“ legt er im „Prolog“ die Grundsätze seiner historischen Methode dar: Schilling will Luther nicht wie bei früheren Jahrhundertfeiern als „Bahnbrecher der Neuzeit“ oder „nationalen Heros“ feiern, sondern als „Zeugen einer Welt, die nicht mehr die unsere ist“, und fremden, anderen „Mensch zwischen Gott und Teufel“ (H.A.Oberman), also historisch aus seiner Zeit verstehen und so unserer Zeit einen Spiegel vorhalten. Dazu gehört natürlich, Luther selbst aus seinen Werken zur Sprache kommen zu lassen, seine Gegner gerecht zu würdigen und sowohl seine Vor- als auch seine Wirkungsgeschichte herauszuarbeiten, um das einzigartige Eigene an ihm zum Leuchten zu bringen. Die folgenden drei Hauptteile, die dem Werden Luthers (1483-1511), dem jungen Reformator (1511-25) und dem älteren Luther (1525-1546) gewidmet sind, befinden sich in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander; der junge Luther wird nicht wie von einem Teil der Lutherforschung einseitig bevorzugt.

Im 1. Teil „Kindheit, Studium und erste Klosterjahre“ schildert Schilling nach einer kurzen Skizze der damaligen Zeitumstände (S.23-56) die Herkunft und Jugend des Reformators, an der nichts Außergewöhnliches auf seine spätere überragende Stellung hinweist. Die Frage „Wie gewinne ich einen gnädigen Gott?“ war vielmehr im Spätmittelalter besonders in Deutschland sehr verbreitet, und die „Umstände der Zeit mögen wenig über den Kern von Luthers Theologie aussagen“ (S.52.55). Gegenüber den aus der - damals üblichen - strengen Erziehung gefolgerten psychologischen Erklärungen ist Schilling zurückhaltend: „Wenn Luther tatsächlich einen Vaterkomplex hatte, so ist es ihm gelungen, diesen theologisch produktiv zu verarbeiten und zu dem protestantischen Gott der ewigen Gnade vorzustoßen, der ihn und Millionen seiner Zeitgenossen von den Ängsten ewiger Verdammnis befreite.“ (S.64) Seine „Lebenskrise“, durch den Blitzschlag bei Stotternheim zur Todesfurcht gesteigert, führte ihn ins Erfurter Augustinerkloster mit seiner „Leistungsfrömmigkeit“, wo Schilling besonders das eifrige, existentielle Bibelstudium und den seelsorgerlichen Rat seines Generalvikars und Beichtvaters Johann von Staupitz hervorhebt. Dieser „Vater im Geist“ wies ihn gegenüber dem gefürchteten Weltenrichter Christus auf den mit uns leidenden, gekreuzigten Schmerzensmann hin, der „nicht erschreckt, sondern tröstet“, und auf die „Wunden Christi, in denen die Prädestination erkannt und gefunden wird, nicht anderswo.“<sup>1</sup> Hier bereits sind Formal- und Materialprinzip des Protestantismus, die HI.Schrift als Quelle und Jesus Christus als ihre Mitte, vorgebildet.

Der 2. Teil „Wittenberg und die Anfänge der Reformation“ zeigt, wie nach Luthers Wechsel nach

<sup>1</sup> WATr 2,417,14f. (Nr.2318a); WATr 2,112,9ff. (Nr.1490); vgl. WATr 1,59,7ff. (Nr.137)

Wittenberg Georg Spalatin, der Berater des Kurfürsten Friedrich des Weisen, durch ihren intensiven Briefwechsel zum wichtigen Freund und Förderer Luthers wurde, der ihn der landesherrlichen Protektion versicherte. (S.131ff.) Engster Mitstreiter wurde dann der begabte junge Philipp Melanchthon, der zur Studienreform als Humanist und Gräzist nach Wittenberg berufen zum theologischen Freund und Wegbegleiter Luthers aufstieg. (S.136ff.) Das entscheidende Signal des Reformationsbeginns sieht Schilling in der Namensänderung von Luder zu Luther und der von November 1517 bis Januar 1519 von ihm bei Briefen an enge Freunde benutzten Unterschrift „Eleutherios“ - „der Freie, der Befreite und Befreier zugleich“. (S.144ff.170f.) „Indem er seine eigenen existentiellen Probleme mit Gott und die ihn peinigende Ungewißheit über die Errettung aus der Sündhaftigkeit an die auszulegenden Bibelstellen herantrug, konnte er sich und seinen Hörern Schritt für Schritt jenes neue Verständnis der Hl.Schrift erarbeiten, das sich wissenssoziologisch als Paradigmenwechsel bestimmen läßt.“ Dieser „revolutionäre Durchbruch des Neuen“ war für Luther freilich nur die „Rückkehr zum urchristlichen, evangelischen Sinn des Gotteswortes.“ (S.147)

Wann genau diese reformatorische Entdeckung erfolgte, läßt sich nach Schilling „aus den Quellen nicht eindeutig rekonstruieren.“ Er entscheidet sich dann (S.147ff.) mit der Mehrheit der neueren Forschung (E.Bizer, O.Bayer, M.Brecht, V.Leppin) für einen allmählichen Prozeß, der erst im Frühjahr 1518 zum Abschluß kam, wofür neben dem berühmten rückblickenden Selbstzeugnis von 1545<sup>2</sup> der Sermon über die doppelte Gerechtigkeit vom 28.3.1518<sup>3</sup> und ein Brief an Staupitz mit den „Resolutiones“ (=Beweisen) der Ablassthesen vom 30.5.1518<sup>4</sup> angeführt werden. Die ältere Forschung (K.Holl, E.Vogelsang, H.Bornkamm, G.Ebeling, B.Lohse) sah jedoch m.E. zurecht das spezifisch Reformatorische nach Luthers eigenen Angaben in der Neubestimmung der *iustitia Dei*, wie sie sich bereits in der 1.Psalmenvorlesung (1513-15), besonders in der Auslegung von Ps 31,1+2 und Ps 71,2<sup>5</sup> findet, wo jeweils auf Röm 1,17 und Christus bzw. die *fides Christi* verwiesen wird, und dann durchgängig in der Römerbriefvorlesung (1515-16), besonders zu Röm 1,17, wo wie im Rückblick von 1545 das kausative Verständnis der *iustitia Dei* herausgearbeitet wird, nach dem Gott nicht nur gerecht ist, sondern auch gerecht macht bzw. rechtfertigt, wer an das Evangelium von Jesus Christus glaubt.<sup>6</sup> Entsprechend heißt es in einer Tischrede von 1532: „Die Vokabeln *iustitia* und *misericordia* waren mir ein Blitz im Gewissen. Bald fiel ich in Angst zurück, wenn ich hörte: (Gott ist) gerecht, also straft er... *iustus ex fide vivit* (Hab 2,4; Röm 1,17), die Gerechtigkeit Gottes wird ohne Gesetz offenbart. Bald dachte ich: Wenn wir aus Glauben leben sollen und wenn die Gerechtigkeit Gottes nötig ist zum Heil jedem Glaubenden, wurde mir bald das Herz aufgerichtet: Also ist die Gerechtigkeit Gottes (die), durch die er uns rechtfertigt und rettet... *Dise kunst hatt mir der Spiritus Sanctus auf diss Cloaca eingeben.*“<sup>7</sup> Die genaue Ortsangabe und das dreifache „mox“ deuten einen plötzlichen Erkenntnisdurchbruch an, der zwischen 1.Psalmenvorlesung und Römerbriefvorlesung, also in das Jahr 1515 datiert werden muß.<sup>8</sup> Und nur so hätte Luther mit den 95 Thesen gegen den Ablass, für deren tatsächlichen Anschlag an die Schloßkirchentür am 31.10.1517 durch den Pedell Schilling wieder eintritt (S.164f.), eine Reformation der Kirche begonnen, über deren klare und konzise biblische Begründung er verfügte und sie nicht später nachliefern mußte. Jedenfalls bricht hier „etwas qualitativ Neues“ hervor, ein „Grundsatzwandel in der Frömmigkeit, ja in der christlichen Kultur generell“, der „die europäische Neuzeit tief prägen sollte – von der Leistungsfrömmigkeit und dem Markt religiöser Verrichtungen hin zur Glaubens- und Gnadenfrömmigkeit... Für Luther und seine Anhänger war Heilsgewissheit allein und gratis im Glauben an Christus zu finden.“ (S.152)

Schilling schildert dann ebenso wissenschaftlich an den Quellen belegt wie spannend-souverän erzählt Luthers mit dem Ablassstreit beginnende reformatorische Tätigkeit und Heraustreten in die Welt. (S.157ff.) Als Geheimnis seines Erfolges hebt er die volkssprachliche Publizistik und Polemik, den überzeugenden evangelischen Kampf gegen die römische Papstkirche, seine prophetische Gewißheit und seine aus der pessimistischen Sündenerkenntnis folgende klare Rechtfertigungslehre hervor. (S.171ff.) Überhaupt ist erstaunlich, wie sich der Historiker und

<sup>2</sup> WA 54,179-187

<sup>3</sup> WA 2,145-152; hier der Verweis auf Röm 1,17;3,28 und Ps 31,2: WA 2,146,8ff.

<sup>4</sup> WA 1,525-527

<sup>5</sup> WA 55/II,176f.;433-440

<sup>6</sup> WA 56,169-173; vgl. WA 54,185f.; Röm 3,26.

<sup>7</sup> WATr 2,177,1ff. (Nr.1681); ähnlich WATr 3,228,6ff. (Nr.3232) „thurm“; WATr 4,72,27ff. (Nr.4007); WATr 5,26,18ff. (Nr.5247); 210,6ff. (Nr.5518); 234,36ff. (Nr.5553); 323,21ff. (Nr.5693).

<sup>8</sup> So B.Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, 1995, S.106

offenbar bewußte evangelische Christ in die Theologie Luthers hineindenkt und sie zutreffend wiedergibt. So arbeitet er etwa das „allein durch das Wort“ vom Wormser Reichstag über den Ritter- und Bauernkrieg, die Bibelübersetzung und Postillenarbeit bis zu Luthers Predigtstätigkeit in dem „einzigem, allen Christen gemeinsamen Amt, das Wort Gottes zu predigen“, heraus.<sup>9</sup> Auch die Abschnitte über die Schwärmer und Luthers Ehe und Familie (S.318ff.) lesen sich mit Gewinn.

Der 3. Teil „Zwischen Prophetengewissheit und zeitlichem Scheitern“ wendet sich dann dem reifen und älteren Luther zu. Bauernkrieg und Heirat bilden im Leben des Reformators wichtige Zäsuren. Luther setzte nach dem theologischen Aufbruch auf kirchliche Konsolidierung, statt auf die Reformation der Universalkirche von unten nun auf die durch die Obrigkeiten geordnete und abgesicherte Reformation in Ländern, Territorien und Städten. Die Problematik der Kirchenzucht wird am Fall des Wittenberger Stadthauptmanns Hans von Metzsch deutlich. (S.358ff) Anders als die sich herausbildenden katholischen und reformierten Konfessionen wollte Luther jedoch keine kollektive Kontrolle und obrigkeitliche Sozialdisziplinierung, sondern begnügte sich im Sinne seiner Zwei-Reiche-Lehre mit kirchlichen Mahnungen und christlicher Gewissensbildung. (S.361ff.522) Das zeigt besonders seine mündliche und schriftliche Tätigkeit als Seelsorger und Prediger, wobei seine Predigten von seinen Vorlesungen als Professor nur graduell unterschieden sind (S.363ff.). Schilling arbeitet Luthers theologischen Stil und Inhalt, der immer zugleich kompromißlos und klar Bibelauslegung und Auseinandersetzung mit Papisten, Humanisten, Sakramentierern und Antinomern war, eindrucksvoll heraus. (S.384ff.)

Nach der Ende der zwanziger Jahre eingeleiteten evangelischen Reform von Familie, Schule, Gemeinde und Landeskirche (S.415ff.) ist der Profanhistoriker bei der Schilderung der Reformation auf Reichsebene, besonders des Augsburger Reichstages 1530 und seiner Folgen, in seinem Element. (S.445ff.) Luther sorgte für eine klare evangelische Position und verhinderte falsche Kompromisse, zu denen Melanchthon, Bucer u.a. neigten. Im Rahmen seiner Unterscheidung der beiden Reiche war er nicht im Bereich der Glaubenswahrheit, wohl aber des politischen Zusammenlebens zum Frieden bereit und bejahte ein bedingtes Widerstandsrecht gegen den Kaiser, wie es die sächsischen Juristen für den Schmalkaldischen Bund aufzeigten, nur zögernd. (S.481ff.) „Die Zweireichelehre vertrat keine doppelte Moral im Sinne religiöser Ethik des einen und machiavellistischer Instrumentarien des anderen Reiches, sondern führte zu einer... abgewogenen Machtbalance, ja spezifischer Gewaltenteilung – nach außen zwischen dem Anspruch und dem Recht der Obrigkeit auf den leiblichen Teil des Menschen einerseits und dem für diese unter gar keinen Umständen verfügbaren Recht Gottes auf seine Seele und sein Gewissen andererseits; nach innen, innerhalb des weltlichen Regiments, zwischen der Strafgewalt und der Förderungspflicht der Regierenden.“ (S.480) Die Abschnitte über die katholischen Widersacher, das Täuferreich zu Münster und die Doppelehe des hessischen Landgrafen runden die historische Perspektive ab.

Schilling stellt ebenso kundig Luthers um das Zinsproblem kreisende, an der Zwei-Reiche-Lehre orientierte Wirtschaftsethik (S.506ff.), die erweiterte Drei-Stände-Lehre des alten Reformators (S.515ff.), seine Haltung gegenüber Hexen und Zigeunern (S.519f.) und seine Behandlung von Kunst, Musik, Liedern, Dichtung und Sprache dar (S.526ff.). „Die neue Gnaden- und Heilstheologie brachte eine evangelische Christianisierung in Gang, die das Heil in neuer Weise in die Welt hineinnahm, es auf die Stände übertrug, allen voran auf die Ehe und auf das Handeln als 'Berufung', 'Beruf' in der Welt. Das war ein gewaltiger Säkularisierungsschub, nicht, weil die Religion aus der Welt herausgedrängt wurde, sondern umgekehrt, weil sie in die Welt hineingenommen wurde und dort wirkte.“ (S.521)

Der alte Luther mit seiner zunehmenden Intoleranz kommt dann bei der Behandlung der Türken- und besonders der Judenschriften in den Fokus. Der für ihn charakteristische eschatologisch-apokalyptische Horizont seiner Theologie in Verbindung mit dem realistisch-pessimistischen Menschenbild führt hier außerhalb der christlichen Kirche in heutiger Wahrnehmung zu negativen Eindrücken. Schilling spricht einleitend von Luthers „Vernichtungsphantasien“ und „Vernichtungswillen“ (S.544f.), differenziert dann aber entsprechend der auch hier maßgebenden Zwei-Reiche-Lehre zwischen dem „innerweltlichen Schutz“ der Länder vor den 1529 bedrohlich vor Wien stehenden Türken seitens der Obrigkeit, zu dem der Reformator aufrief, und seiner Ablehnung eines „heiligen Kriegs“ um der Religion willen. Während der Abschnitt über den Islam angesichts der heutigen Lage zu kurz ausfällt (S.545-550), bemüht sich Schilling nach der Schoah

<sup>9</sup> S.210.222.245.251.266ff.367; Zitat WA 8,498,16.

um eine ausführliche Diskussion von Luthers Haltung zum Judentum von seiner frühen freundlichen Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523) bis zu der späten schlimmen Schmähchrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543). Selbst wenn man die verständliche Enttäuschung über die wenigen Judentaufen und den berechtigten Ärger über die jüdischen Schriftverdrehungen<sup>10</sup>, Christuslästerungen<sup>11</sup> und Christenverfluchungen<sup>12</sup> in Rechnung stellt und festhält, daß Luther nie zum gewaltsamen Judenmord aufgerufen hat, bleibt doch der Aufruf, man solle „jre Synagoga oder Schule mit feur anstecken“<sup>13</sup>, „jre Heuser...zebreche und zerstöre“<sup>14</sup>, „jnen neme alle ire Betbüchlin und Thalmudisten“<sup>15</sup> und „Sie... zum Land ausgetrieben“<sup>16</sup> sowie die Behauptung, „wo du einen rechten Jüden sihest, magstu mit gutem gewissen ein Creutz fur dich schlagen, und frey sicher sprechen: Da gehet ein leibhaftiger Teufel“<sup>17</sup> oder „das ein Christ, nehest dem Teufel, keinen giftigeren, bitteren feind habe, denn einen Jüden“<sup>18</sup> theologische Entgleisungen, die durch nichts zu entschuldigen sind und den sonstigen Prinzipien des Reformators und des Evangeliums widersprechen. Anders als heute waren nicht die Konvivialität und Integration von Juden und Muslimen in die christliche Mehrheitsgesellschaft das Ziel, sondern die Konversion in das religiös einheitliche christliche Abendland oder eben ihre Vertreibung. (S.561)

Das Buch schließt mit dem Bericht über Luthers Sterben und Begräbnis samt dem Besuch Kaiser Karls V. an seinem Grab im darauffolgenden Jahr. (S.574ff.) Der „Epilog“ kreist um die Frage, wie weit Luther historisch als Bahnbrecher der Neuzeit einzuordnen sei? Gegenüber der älteren, fortschrittsgläubigen oder nationalprotestantischen Verklärung des Reformators betont Schilling das Scheitern seiner universalkirchlichen Reform. Dasgleiche muß gegenüber Karl V. und seinem katholischen Reichsuniversalismus festgestellt werden. Die partikularen Konfessionen führten aber nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zum neuzeitlichen Modell einer säkularen Politik und der Gewissensfreiheit des Einzelnen, einem „Differenzierungsschub“ (S.621) und Freiheitsgewinn mit Pluralismus und Toleranz, zu welcher Entwicklung Luther direkt oder indirekt beigetragen hat. Doch denkt der evangelische Historiker die Säkularisierung nicht als Abschied vom Christentum: „Als die Strahlkraft der Religion vor dem ästhetischen und politischen Glanz des verweltlichten Renaissance-Papsttums zu verblassen drohte, definierte der Wittenberger Mönch den Gottesbezug des Menschen theologisch neu und verlieh damit der Religion wieder existentielle Plausibilität.“ (S.634) Schilling hat mit seiner großen, quellengesättigten, auf der Höhe der heutigen Diskussion stehenden, spannend geschriebenen Biographie das herausragende Buch zum Lutherjubiläum 2017 vorgelegt.

Pfr.Winfrid Krause, Thalfang

Corrigenda: S.173 Mitte: „Resoluciones“; S.367 Mitte: Mal. 2,7; S.368 Mitte: Gottesdienst

<sup>10</sup> WA 53,503,19: „zerreißen des Texts“

<sup>11</sup> WA 53,519,19f.: „teufelische Lügen und Lesterung, der Person Christi und seiner lieben Mutter“

<sup>12</sup> WA 53,515,23;520,4: „verfluchten Goijim“

<sup>13</sup> WA 53,523,1; vgl.536,23;538,1f.;541,30.

<sup>14</sup> WA 53,523,24

<sup>15</sup> WA 53,523,30f.

<sup>16</sup> WA 53,526,13f.; vgl.538,9f.

<sup>17</sup> WA 53,479,33ff.

<sup>18</sup> WA 53,530,31f.